



„Intimität bedeutet, sich nahe zu sein, etwas zu teilen. Dazu gehört natürlich auch die sexuelle Intimität, aber viel wichtiger ist die seelisch-geistige.“

Paarberater Gottfried Kühbauer über Weihnachten als Fest der Liebe, sein „Fachbuch für Sehnsüchtige“, Seitensprünge und den Wert von Intimität.

Das Gespräch führte Doris Helmberger

**P**atchworkberatung, Sexualberatung, Affärenberatung, Antirosenkriegberatung: Wer immer Beziehungsprobleme hat, findet in Gottfried Kühbauer einen Ansprechpartner. In seinem neuen Buch beschreibt der Wiener Paartherapeut und Mediator, wie „Liebe trotz Partnerschaft“ gelingt. Ein Weihnachtsgespräch über die vielen Spielarten und Abgründe der Liebe.

**DIE FURCHE:** Herr Kühbauer, Sie arbeiten mit Paaren, bei denen sich die Liebe mehr oder weniger verflüchtigt hat. Was bedeutet Weihnachten für Ihre Klienten?

**Gottfried Kühbauer:** Bei Paaren, in deren Beziehung es Probleme gibt, steigt oft schon ab September der Druck. Alles soll schön und harmonisch sein, und weil das dem inneren Zustand widerstrebt und man den Kindern etwas vorspielen will, entsteht Spannung. Noch schwieriger ist es bei Paaren rund um eine Scheidung. Für sie wird zu Weihnachten noch spürbarer, dass alles anders ist, dass da einer fehlt unter dem Christbaum. Und oft gibt es noch keinen Modus, damit umzugehen.

**DIE FURCHE:** Sie geben auf Ihrer Homepage ([www.kuehbauer.at](http://www.kuehbauer.at)) Weihnachtstipps für getrennte Eltern. Was raten Sie ihnen?

**Kühbauer:** Die wichtigste Regel ist, dass man den Kindern ermöglichen sollte, mit beiden Elternteilen gut zu feiern. Sie müssen das Gefühl haben, dass jeder es positiv sieht, wenn es ihm beim jeweils anderen gut geht, sonst kommen sie in einen verheerenden Loyalitätskonflikt. Man sollte kleine Kinder deshalb auch nie fragen, bei wem sie lieber feiern wollen, denn damit fragt man im Grunde: Wen liebst du mehr? Wichtig ist auch, dass man in Patchworksituationen darauf achtet, jedes Familiensystem einigermaßen gut zu bedienen – die früheren Systeme, aber auch das Gegenwartssystem. Das ist natürlich ein Balanceakt, weil Weihnachten eine ideale Bühne bietet, um alte Rechnungen zu begleiten. Für die meisten Eltern und Großeltern ist ja nichts härter, als zu Weihnachten die Kinder nicht zu sehen. **DIE FURCHE:** Das alles erfordert ein gerüttelt Maß an Rationalität. In der Liebe – und erst Recht bei ihrem Verschwinden – geht es aber

meist ziemlich irrational zu. In Ihrem neuen Buch gehen Sie auf zahlreiche Aspekte ein. Sie selbst bezeichnen das Opus als „Fachbuch für Sehnsüchtige“. Warum?

**Kühbauer:** Weil die Sehnsucht eines der obersten Lebensprinzipien ist. Dieses Sehnen der Menschen nach Beheimatung und Aufgehobensein ist der Triebmotor schlechthin. Andererseits ist die Sehnsucht auch der zentrale Motor für Trennung und Scheidung. Hier gibt es aber ein interessantes Phänomen, das ich gern so formuliere: Die Sehnsucht stirbt auf dem Weg zur Erfüllung. Es ist also eher destruktiv, sich ein Leben lang nach einer tollen Liebe zu sehnen, wenn man sie eigentlich eh schon gefunden hat. Aber bei manchen Menschen fängt auch in einer neuen Beziehung bald wieder der Such- und Scanprozess an. „Ich verliebe mich halt so gerne“, sagen mir viele.

**DIE FURCHE:** Und was sagen Sie ihnen dann?

**Kühbauer:** Ich versuche, mit ihnen gemeinsam anzuschauen, welche Bedürfnisse dahinter stecken, wo die Sehnsucht wirklich hingeht. Es kann sein, dass jemand mit seiner Partnerin tatsächlich nicht glücklich ist, es kann aber auch irrationale, in der Kindheit wurzelnde Gründe geben, dass jemand immer in diesem rosaroten Flow unterwegs sein will. Es kann auch einfach gegen das Alterwerden gerichtet sein. Wenn man sich verliebt, erlebt man sich ja wie damals, als man 15 oder 20 war. Aber man kann nicht ewig Liebesgeschichten haben, es gibt eine „begrenzte Kapazität des seriellen Liebens“, wie ich es nenne – einfach durch die Endlichkeit des Lebens.

**DIE FURCHE:** Wobei die große Kunst wohl wäre, die Sehnsucht auch in einer langjährigen Beziehung lebendig zu halten...

**Kühbauer:** Ja, aber die Sehnsucht verändert sich ohnehin, weil sich sowohl das Paar als auch jede Einzelperson entwickelt. Mit 50

Jahren habe ich andere Sehnsüchte als mit 30. Wogegen ich ankämpfe, ist diese Überhöhung nach dem Motto: Ich muss mich ewig sehnen, damit ich glücklich bin. Wenn ich einen 65-Jährigen sitzen habe, der so tut, als ob er 30 wäre, und der sich auch noch im Sport verrückt macht, dann stimmt etwas nicht. Sich ständig zu verlieben ist pubertär, die Meisterklasse für Erwachsene ist die Liebe.

**DIE FURCHE:** Wobei es laut dem US-Psychologen Robert J. Sternberg drei Komponenten der Liebe gibt: Intimität, Leidenschaft (oder Begehren) und Verbindlichkeit. Sie sehen die Intimität als zentral. Was verstehen Sie darunter?



„Wenn ich einen 65-Jährigen sitzen habe, der so tut, als ob er 30 wäre, dann stimmt etwas nicht. Sich ständig zu verlieben ist pubertär, die Meisterklasse für Erwachsene ist die Liebe.“

**Kühbauer:** Intimität bedeutet, sich nahe zu sein, offen zu sein, etwas miteinander zu teilen. Dazu gehört natürlich auch die sexuelle Intimität, aber viel wichtiger ist aus meiner Sicht die seelisch-geistige. Auch die intellektuelle Intimität in Wertefragen gehört dazu. Meine These lautet: Wenn es bei der Intimität stimmt, dann sind alle anderen Komponenten kein Problem. Denn wenn man sich nahe fühlt und wenn die Liebe fließt, dann kommt es auch zur Sexualität und dann ist auch die Verbindlichkeit hoch und man hat nicht den Gedanken, abhauen zu wollen. Die meisten Menschen, die zu mir kommen, klagen auch über zu wenig Intimität und Nähe.

Sie sagen: Wir reden zu wenig, ich habe keine Ahnung, was im anderen vorgeht. Deshalb rate ich auch Paaren, bewusst Situationen der Intimität zu suchen: Etwa indem man es sich regelmäßig zu zweit gemütlich macht, etwas miteinander kocht oder sich einfach zum Plaudern zusammensetzt.

**DIE FURCHE:** Das ist für Eltern nicht immer leicht. Sie bezeichnen das Kinderkriegen gar als „Anschlag auf die Paarbeziehung“...

**Kühbauer:** Ich habe selbst zwei Kinder, meine Tochter hat ein Baby – und es ist wirklich eine völlig andere Welt, die sich dadurch auftut. Ein Baby ist völlig abhängig, alles andere muss sich dahinter einreihen: der Partner, die Freizeit, das Schlafen. Dazu kommt noch, dass die Mutter mit dem Kind anfangs eine Symbiose bildet. Das ist gut und notwendig, aber für den Vater schwierig. Den jungen Paaren kann ich meist nur sagen: Haltet durch und sagt euch: Dieses Kind ist nicht einfach dazugekommen, es ist Ausdruck unserer Liebe! Anfangs gibt es eben diesen steilen Weg, aber die Zeit arbeitet für uns! Man kann auch schon gemeinsam planen, was man unternehmen wird, wenn das Kind größer ist. Und dann muss man noch sehen, ob es zur Entlastung Ressourcen gibt, etwa Großeltern. Aber es bleibt für Paare eine schwierige Zeit.

**DIE FURCHE:** Eine völlig andere Belastungsprobe für Paare ist die zunehmende Erleichterung des Fremdgehens durch digitale Plattformen. Die israelische Soziologin Eva Illouz ortet insgesamt eine „Entdramatisierung von Seitensprüngen“...

**Kühbauer:** Das stimmt, ich bin in der Beratung auch permanent mit diesem Thema beschäftigt. Wobei für den Betroffenen oft die Welt zusammenstürzt, wenn er dahinterkommt. Es ist aber nicht so, dass es aus dem Nichts zu Affären oder Außenbeziehungen kommt, sondern meist gibt es eine Vorlaufzeit von Monaten oder auch Jahren, in denen jemand unzufrieden ist und seine Antennen ausfährt. Aber natürlich gibt es auch Menschen, die diese Option prinzipiell offen haben – Manager etwa, für die Affären wie Zähneputzen dazugehören, um Druck abzulassen, quasi nach dem Motto: Wenn ich in der Großstadt X bin, habe ich eine Telefonnummer, und dann fahre ich wieder heim

FORTSETZUNG AUF DER NÄCHSTEN SEITE ▶

Es ist eine Fehlinterpretation, dass die UN-Behindertenrechtskonvention Österreich zu „inklusiven Schulen für alle“ verpflichten oder Sonderschulen verbieten würde (vgl. den Gastkommentar von Harald Walser in FURCHE Nr. 49). Dennoch braucht es Verbesserungen.

# Wann Sonderschulen ideal sein könnten

Von Ernst Smole

Die Debatte über die ideale Schule für Menschen mit Benachteiligung – oft Kinder mit Lernschwäche, aber auch solche mit mehrfachen psychischen und physischen Behinderungen – beruht meist auf einer Fehlinterpretation. So wird behauptet, die UN-Behindertenrechtskonvention verpflichte die Staaten zu einer „inklusiven Schule für alle Kinder“ und verbiete Sonderschulen. Tatsache ist, dass die innerhalb der UNO für Bildung zuständige UNESCO stark von Entwicklungs- und Schwellenländern dominiert wird, da gerade diese oft massiven Bedarf an der Optimierung ihrer Schulsysteme haben. In manchen dieser Länder sind Kinder mit Behinderungen überhaupt nicht vom Schulsystem erfasst oder dezidiert ausgeschlossen. Gerade auf diesen Ausschluss aus dem öffentlichen Schulsystem bezieht sich die UN-Behindertenrechtskonvention. Daraus hierzulande die Verpflichtung zu „inklusiven Schulen“ und Abschaffung der Sonderschulen ableiten zu wollen, ist unzulässig. Österreich entspricht mit seinen in das öffentliche Schulsystem integrierten Sonderschulen somit vollinhaltlich der UN-Behindertenrechtskonvention.

## Die Lehrperson als Schlüssel

Dennoch gibt es Schwierigkeiten. Ein Tabuthema ist, dass in Schulen mit vergleichbarer Schülerpopulation manche Klassen immer wieder, andere nie Sonderschulzuweisungen wegen Problemen mit dem Deutschlernen vorschlagen. Das Problem liegt also nicht bei den Kindern, sondern bei der Qualität des Deutschunterrichts. Bestätigt wird dies durch teils diametral entgegengesetzte Meinungen von Lehrern zur Frage „Deutschunterricht in Klassen mit hundert Prozent nicht deutschmutter-sprachigen Kindern“. „Das kann ja gar nicht funktionieren!“, lautet die eine Position, „Wo ist das Problem?“ die andere. Letztere ist gottlob häufiger, als man vermuten würde – die öffentlich vernehmbarere ist aber leider erstere.

## Gemeinsam lernen

von Kindern mit und ohne Beeinträchtigungen sollte der Normalfall sein. Doch es gibt Formen, die sowohl die betroffenen Kinder als auch die betreuenden Menschen und auch die Systeme massiv herausfordern.



Foto: APA / Uwe Anzhang / dpa

So wundert es nicht, dass der Eindruck entsteht, der Niedergang des heimischen Schulsystems mit massiven Schwächen im Lesen, Schreiben, Rechnen und Üben wäre ein von „Ausländern verursachtes Problem“. Zutreffend ist das Gegenteil! Bereits in den 1980ern haben Studien auf steigende Probleme hingewiesen – massenhafte Fluchtbewegungen wie 2015/16 hatten damals keine stattgefunden.

„Die einzigen, die mehrheitlich den Besuch von Inklusionsschulen wünschen, sind Eltern von Kindern mit Trisomie 21. Nahezu alle anderen fordern besondere Schulen.“

Unterrichtsbesuche zeigen bisweilen Hilflosigkeit und Lärm bei der einen Lehrperson, engagiertes, fröhliches Arbeiten bei der anderen – obwohl in beiden Klassen nicht ein einziges Kind mit Deutsch als Muttersprache sitzt. Statt jener Kinder, die wegen des Scheiterns ihrer Lehrer in die Sonderschule überstellt werden, müssten also diese Lehrer in den Genuss einer speziellen, einer Sonder-Fortbildung kommen, die ihnen das Gelingen ihres Unterrichtes sichert. Dies ist eine Notwendigkeit und

keine „Strafe“, denn kaum eine Lehrperson hat in der Lehrerausbildung die nötigen Werkzeuge zur Bewältigung der heutigen Unterrichtsanforderungen mitbekommen. Am wirkungsvollsten wäre es, wenn mit sich selber zufriedene Lehrpersonen den gelingenden Unterricht ihrer Kollegen miterleben und davon lernen würden. Es gibt Schulen, die dies praktizieren – mit Gewinn für alle Beteiligten.

Die Eltern potenzieller Sonderschüler gehören übrigens allen Schichten an. Bei Kindern mit (scheinbar) sonderschulrelevanter Lernschwäche, die aus bildungsuninteressierten Familien kommen, kann die Schule kaum auf einen qualifizierten Dialog mit den Eltern setzen. Viele Kinder mit Behinderungen kommen aber auch aus Akademikerhaushalten. Diese Eltern sind meist extrem orientiert, was die Bedürfnisse ihrer Kinder betrifft. Die einzige Gruppe, die sich mehrheitlich den Besuch einer Inklusionsschule wünscht, sind dabei die Eltern von Kindern mit Trisomie 21 (Downsyndrom). Nahezu alle anderen Eltern fordern jedoch besondere Schulen, die gezielter auf die Bedürfnisse ihrer Kinder eingehen können.

Es gibt rund 1500 Arten von Beeinträchtigungen, die oft in Form von Mehrfachbehinderungen auftreten und die sowohl die betroffenen Kinder, als auch die betreuenden Menschen sowie die Systeme massiv herausfordern. Es gibt Kinder im Wachkoma, solche, die mehrfach pro Vormittag eine Darmmassage benötigen, die jede halbe Stunde einen unbeherrschbaren Schreikrampf erleiden. Und die Zahl der betroffenen Kinder wird nicht niedriger, sie steigt.

## Keine kompromisslose Inklusion

Aber auch Kinder mit durchschnittlicher und hoher Begabung haben ein Recht auf optimale Förderung. Dies setzt einer kompromisslosen Inklusion bestimmte Grenzen, die so gezogen werden müssen, dass sie zum Wohl aller Kinder sind. Doch diese Herausforderung ist bewältigbar, wenn nicht faktenferne Ideologien – welcher Art immer – Handeln zum Nutzen der Kinder verhindern. Orientierte Eltern berichten etwa, dass ihre Kinder mit Benachteiligung in gewöhnlichen Regelklassen oft darunter leiden, leistungsmäßig die „Letzten“ zu sein – auch wenn die Lehrpersonen ihnen viel Zuwendung geben.

Was ist also zu tun? Die Fehlinterpretation der UNESCO-Empfehlung (angebliches Verbot von Sonderschulen) führt jedenfalls in eine falsche Richtung, die einen Teil der betroffenen Kinder schädigen würde. Nötig sind Sonderschulen, die sich gezielt der Probleme der Kinder annehmen, die aber auch die Stärken dieser Kinder erkennen. Besonders Kinder, die in Teilbereichen zu kämpfen haben, können ungeahnte „Kompensationsenergien“ entwickeln, die sie zu überdurchschnittlichen Leistungen befähigen – sozial, handwerklich, künstlerisch. Wenn einer Sonderschule dieser „Multi-Spagat“ gelingt, kann auch sie eine ideale Schule sein, weil sie im besten Sinne ganz nahe an den Bedürfnissen der Schüler wäre.

## Kontakt aller mit allen

„In den besten Schulsystemen dieser Welt haben alle Schüler Kontakt mit allen!“ Dies ist ein seit vielen Jahren unveränderter Nebenbefund der PISA-Tests. Man weiß, dass Kinder, wenn sie unter sich sind, am besten voneinander lernen – teils mit mehr Erfolg als in der Schulklasse. Das Prinzip sollte demnach lauten: Kontakt aller mit allen – und wenn es „nur“ in der Pause ist. Dieses Prinzip benötigt aber dreierlei: ausgiebige Pausen, geeignete Schulgebäude und extrem kooperative, dünkelfreie und engagierte Schulleiter. So wie an jener hervorragend geführten, öffentlichen High School im Mittelwesten der USA, die ich einmal besuchen durfte: Ich erinnere mich an von „selbstorganisierten“ Eltern geführte Rollstühle mit benachteiligten Kindern, an ein schulisches „Musikprogramm“, das zum besten des Bundesstaats gekürt worden war – und im Biologiesaal an ein Elektronenmikroskop, mit dem künftige Nobelpreisträger forschten.

Ein Traum? Für Österreich derzeit ja. Verwirklichen wir ihn! In einem der wohlhabendsten Staaten der Welt sollte das gelingen!

Der Autor leitet das Nikolaus Harnoncourt Forum Wien und hat bis 2010 die als Inklusionsschule geführte „Johannes Brahms Musikschule“ in Mürzzuschlag geleitet |

## ← FORTSETZUNG VON SEITE 13



Foto: Shutterstock

und küsse die Kinder. Für die Paarbeziehung ist das natürlich nicht gesund, wenn man die Sehnsucht nach Intimität und Begehren nicht daheim, sondern auswärts befriedigt. Und wenn der andere merkt, dass man fremdgeht, wird das Vertrauen in die Welt oft vollkommen gekippt. Viele spüren in solchen Momenten die existenzielle Einsamkeit, die wir Menschen in uns haben.

**DIE FURCHE:** Würden Sie vor diesem Hintergrund Menschen nach einem Seitensprung raten, ihrem Partner davon zu erzählen?

**Kühbauer:** Das muss man mit großer Vorsicht behandeln. Oft wollen sich diese Menschen eher einseitig entlasten und von ihrem schlechten Gewissen befreien. Man muss auch nach den Auswirkungen auf die Beziehung fragen: Sind sie nicht gravierend und handelt es sich um ein einmaliges Erlebnis, kann es auch richtig sein, das selbst zu verwalten, um dem Partner keinen Schmerz zuzufügen. Meist haben solche Dinge aber Auswirkungen auf die Beziehung. Und umso mehr manipuliert und gelogen wird, des-

**Liebe trotz Partnerschaft**  
Damit es, egal wie es ausgeht, gut weitergeht!  
Von Gottfried Kühbauer. Edition Summerhill 2017. 350 Seiten, geb., € 24,90

to größer ist später die Kränkung. Ich versuche die Menschen deshalb immer in eine Selbstverantwortung zu führen: Was bedeutet mir meine Beziehung? Welches Leben möchte ich noch leben? Wer möchte ich sein: Der verantwortungsvolle Familienvater? Oder der Mann, der sich gerade als Liebhaber entdeckt – und dafür nicht nur selbst einen Preis zahlen muss, sondern auch die anderen dazu zwingt? Diese Entscheidung muss jeder allein treffen.

**DIE FURCHE:** Wobei es aus Ihrer Sicht bei Beziehungsproblemen nicht nur die Kategorien „Gehen“ oder „Bleiben“ gibt, sondern auch noch zwei andere Wege...

**Kühbauer:** Ja, Menschen kann auch ä-

berlich bleiben und innerlich gehen. Das kommt nicht nur bei Leuten mit Außenbeziehungen vor, sondern auch bei jenen, die ein Hobby exzessiv betreiben oder so viel arbeiten, dass sie innerlich in einer ganz anderen Welt sind, auch wenn sie nach Hause kommen. Und dann kann es auch sein, dass sich hinter der Frage „Gehen oder bleiben?“ noch ein ganz anderes Thema verbirgt. Dass jemand etwa im Kindesalter erlebt hat, wie er verlassen wurde, und deshalb in der Beziehung ständig die Bestätigung braucht, geliebt zu werden. Hier spielt das Thema Eifersucht und Selbstwert herein. Natürlich gibt es eine vernünftige, sinnvolle Eifersucht, ein Sensorium, damit man nicht blind durch

die Welt geht. Aber es wird dann krankhaft, wenn man ständig Testverfahren laufen hat, ob mich der andere eh noch liebt. Ich habe schon Paare gehabt, die nur über den Schwedenplatz zu mir gekommen sind, und weil der Mann eine andere Frau angeschaut hat, macht sie ihm hier einen Skandal.

**DIE FURCHE:** Gibt es vor dem Hintergrund all dieser Herausforderungen Ratschläge für Paare, wie sie – nicht nur zu Weihnachten – ihre Beziehung gestalten sollten?

**Kühbauer:** Ein wichtiger Punkt ist aus meiner Sicht, anzuerkennen, dass Menschen Einzelwesen sind, auch wenn sie ein Paar bilden. Zweitens sollte man anerkennen, dass gewisse Unterschiede positiv sind, es braucht also keine Gleichmacherei. Und drittens sollte man sich bemühen, das Interesse am anderen, an seiner und an der gemeinsamen Entwicklung wach zu halten, damit die Intimität und Nähe nicht verloren geht.

**DIE FURCHE:** Klingt alles nicht so einfach...  
**Kühbauer:** Eh nicht, aber einfach ist das Leben noch nie gewesen.